Neue Heimat am „Mannlich“ gefunden

Die ersten ukrainischen Kinder und Jugendlichen haben an dem Homburger Gymnasium eine neue Heimat gefunden. Jetzt heißt es Deutsch büffeln.

VON THORSTEN WOLF

Über die eigentlichen Altersgrenzen hinweg bekommen die Schülerinnen und Schüler aus dem Kriegsgebiet der Ukraine nun am Homburger Mannlich-Gymnasium intensiven Deutsch-Unterricht. FOTO: THORSTEN WOLF

HOMBURG Deutlich mehr als ein Dutzend ukrainische Kinder und Jugendliche haben es geschafft: Sie haben am Homburger Christian-von-Mannlich-Gymnasium nach den Wirren der Flucht aus ihrer vom russischen Angriffskrieg heimgesuchten Heimat schulisch ein neues Zuhause gefunden. Für die Mädchen und Jungen in ganz unterschiedlichen Altersstufen gilt es nun, an den Regelunterricht „anzudocken“. Dabei, und das ist ein durchaus relevanter Vorteil im Vergleich zur Aufnahme von Flüchtlingen im Jahr 2015, gebe es einen wesentlichen Unterschied. Den verdeutlicht Schulleiter Wolfram Peters. „Die Kinder und Jugendlichen, die jetzt bei uns angekommen sind, sprechen durchweg so gut Englisch, dass man eine Kommunikation findet.“

Abseits dieser Option läuft der eigentliche Unterricht grundsätzlich aber auf Deutsch. Um die Neuzugänge hier möglichst zügig sprachlich zu befähigen, setzt das Mannlich-Gymnasium in Person von Dagmar Sauer auch auf eine zusätzliche Lehrkraft. „Dagmar Sauer ist Mutter eines Schülers hier am Mannlich und hatte sowieso einen Vertrag mit der Volkshochschule Homburg“, so Peters zu den Hintergründen dieses „Extras“. Im Rahmen des Programms „Aufholen nach Corona“ sei man deswegen schon mit der Volkshochschule verbunden. „Diese Achse stand also schon. Und Dagmar Sauer hatte ein paar Stunden Luft. Wir haben dann miteinander gesprochen – und das hat super gepasst.“ Damit übernehme Sauer viel von der Basisausbildung.

Zum Team derer, die derzeit versuchen, die ukrainischen Schülerinnen und Schüler mit der Sprache ihres neuen und zumindest zwischenzeitlichen Zuhauses vertraut zu machen, gehört auch Karin Geyer. Sie unterrichtet am Mannlich „Deutsch als Zweitsprache“. Sie ist damit mitverantwortlich für die grundlegende Ausrichtung des Unterrichts der ukrainischen Kriegsflüchtlinge. Und diese Ausrichtung fasst Peters als Zitat aus den Begrüßungsgesprächen so in Worte: „We are a German school. And so you have to learn German first. Second you have to learn German. Third you have to learn German“ Das Unterrichten der deutschen Sprache stehe also unabdingbar ganz vorn. „Wir müssen zuerst eine gute Sprachebene herstellen.“ 15 bis 16 Wochenstunden Deutsch-Unterricht, so Peters, habe man derzeit fix, „ich will aber auf 20 Stunden kommen. Der Bestzustand wäre, dass wir jeden Tag die ersten vier Stunden Deutschunterricht haben.“

Für die neuen Schülerinnen und Schüler bedeutet das einiges an Anstrengungen. Doch beim Besuch vor Ort, mitten in einer Deutsch-Unterrichtsstunde, bekommt man schnell den Eindruck, dass die Kinder und Jugendlichen wirklich lernen wollen. Dabei sei, wie Karin Geyer klarmacht, auch wieder ein Vorteil, dass durch Englisch-Kenntnisse die arabischen Schriftzeichen bei den Schülerinnen und Schülern aus der Ukraine schon geläufig seien. Mit einem Fragebogen, Teil einer von ihr gestalteten Begrüßungsmappe, frage sie einige Kenntnisse ab. „In dieser Mappe ist auch unser Alphabet dargestellt sowie einige wichtige Sätze und Wörter aus dem Ukrainischen ins Deutsche übersetzt. Weil es einfach Sachen gibt, die man schnell klären muss.“

Was natürlich jenseits aller schulischen Aspekte mit entscheidend ist, das ist der psychische Zustand der Jungen und Mädchen. Hier kann Wolfram Peters Stand jetzt immerhin Entwarnung geben. „Eindeutig traumatisierte Schülerinnen und Schüler haben wir nicht festgestellt. Das soll aber nicht heißen, dass da nichts ist.“ So biete man den Neuen aus der Ukraine nun vor allem Normalität. Peters: „Und das ist auch das, was sie wollen.“

Wollen sie das wirklich? Die Antwort ist: Ja. Am Rande der Deutschstunde unterhalten wir uns mit Anna, Veronika, Wowa und Anastasia. Anastasia und Veronika kommen aus Kiew, Wowa aus Nikopol im Süden der Ukraine, Anna stammt aus Odessa. Ganz unterschiedlich lang sind die vier schon in Deutschland, Anna schon fast einen Monat. Ihre Fluchroute hinaus aus der Ukraine: „Zuerst waren wir in Moldawien, dann in Rumänien und dann in Deutschland“. Veronikas Flucht nach Deutschland führte zuerst auch über Moldawien und Rumänien. Dann folgten Stationen in Ungarn, Polen, Litauen und dann erst Deutschland. Auch Wowa musste eine solche Route auf sich nehmen, um das sichere Deutschland zu erreichen. Am kürzesten war Anastasia unterwegs, ihr Weg führte über Polen direkt hierher. So unterschiedlich die Wege, so einig das Urteil der Vier über ihr neues schulisches Zuhause, das Mannlich-Gymnasium. „Ich war natürlich ein bisschen nervös“, schildert Anastasia auf Englisch ihren ersten Schultag. „Eine andere Sprache, andere Leute.“ Aber alles sei gut gegangen. Auch Wowa lobt die Aufnahme am Mannlich deutlich. „Es war sehr angenehm an meinem ersten Tag hier. Und ich fühle mich hier wirklich sehr wohl.“ Auch Veronika spricht von ein bisschen Nervosität am ersten Schultag. „Aber es ist grundsätzlich sehr gut hier.“ Anna schließlich spricht von sehr freundlichen Mitschülern und Lehrern.

Eine Frage, die sich natürlich stellt: Wollen die Vier wieder nach Hause zurückkehren, sobald dies möglich ist? „Auf der einen Seite wollen wir natürlich alle zurück“, sagt Anna, „zurück in unser Heimatland. Auf der anderen Seite haben wir hier in Deutschland gute Möglichkeiten, um zu lernen und eine gute schulische Ausbildung zu erfahren.“ Aber klar ist für sie auch: Sie möchte ihre Familie und ihren Vater in der Ukraine wiedersehen. Für Wowa ist ein Bleiben in Deutschland die beste Option. „So lange wie möglich.“ So sieht es auch Veronika. Und auch sie betont die guten Bildungsmöglichkeiten in Deutschland. Anastasia ist sich sicher, dass es in der Ukraine vorerst für eine Heimkehr noch zu gefährlich ist.

Dass das Herz der Vier natürlich für ihre Heimat schlägt, wird am Ende des Gesprächs deutlich. Das beenden die neuen Mannlich-Schüler mit „*Slawa* Ukrajini“, also „Ruhm der Ukraine“.

Lehrerin Dagmar Sauer schult nicht nur mit Worten, sondern auch mit Fotos. FOTO: THORSTEN WOLF